

Die Krise des Kapitalismus und ihre Innenseite

Wirtschaftsseminar 2010

Der Zusammenbruchs der Finanzmärkte und die Krise des Kapitalismus war das Thema des Wirtschaftsseminars 2009, zu dem wir Robert Kurz als Referenten eingeladen hatten. Beim Seminar 2010 haben wir versucht, dieses Thema gleichsam auf seine Innenseite zu focussieren: Was bedeutet die Krise des Kapitalismus, die erfahrenen und befürchteten Zusammenbrüche für das Leben von Menschen, für ihre Orientierungen und Verhaltensweisen? Dabei müssen Menschen mit der Krise umgehen, die auf den Kapitalismus hin konditioniert sind, sich als Konkurrenzsubjekte verhalten, die sich ein Leben ‚jenseits‘ kapitalistischer Vergesellschaftung kaum vorstellen können.

Um zu diskutieren, was die Krise des Kapitalismus für Menschen bedeutet, seien wichtige Erkenntnisse des letzten Wirtschaftsseminars noch einmal in Erinnerung gerufen¹:

1. Was ist unter der Krise des Kapitalismus zu verstehen?

1.1 Wie lässt sich der Systemzusammenhang des Kapitalismus beschreiben?²

Nach Marx ist das Formprinzip des Kapitalismus die Produktion von Waren. Die Ware drückt der kapitalistischen Gesellschaft ihren Stempel, ihren Charakter auf. Sie bestimmt ihr ‚Wesen‘, ihre Form. Deshalb sprechen wir von der kapitalistischen Gesellschaft als einer warenproduzierenden Gesellschaft.

Die kapitalistische Produktion von Waren zielt nicht darauf ab, nützliche Güter zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse herzustellen. Waren werden nicht für das Leben von Menschen, sondern als Träger von Tauschwert produziert. Ihr Gebrauchswert ist ein – wenn auch notwendiger – Nebeneffekt, aber nicht das Ziel der Produktion. Am Ende des Prozesses von Produktion und Tausch steht ein durch Arbeit produzierter und im Tausch realisierter Mehr-Wert. Kapitalistische Warenproduktion zielt also darauf ab, Wert und Mehr-Wert zu produzieren. Dies geschieht durch einen Prozess der Verwandlungen. Geld wird investiert, um Waren als Träger von Wert zu produzieren. Die in der Produktion geschaffene Ware wird durch ihren Verkauf in Geld verwandelt. Das Geld wiederum wird zum Kapital, wenn es zur Produktion von Waren eingesetzt wird. Das Ziel der Veranstaltung ist es, durch einen Prozess der Verwandlungen des (als Kapital eingesetzten) Geldes (G) in Waren (W) und der Rückverwandlung des Werts der Waren in Geld (G) aus Geld mehr Geld (G’), aus Wert Mehr-Wert zu machen.

Der Verwandlungsprozess, den Marx mit der Formel $G - W - G'$ beschreibt, ist die Bewegung, in der sich das Kapital verwertet. In dieser Verwertungsbewegung geht

¹ Vgl. den ausführlichen Beitrag „Die Krise verstehen“ im letzten Rundbrief.

² Der folgende Versuch einer Beschreibung verdankt vieles dem wertkritischen Ansatz der Kapitalismuskritik, wie er von Robert Kurz und der Gruppe Exit vertreten wird. Aus der Fülle der Texte und Veröffentlichungen seien nur genannt: Marx lesen. Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert. Herausgegeben und kommentiert von Robert Kurz, Frankfurt am Main 2001 und Robert Kurz, Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des modernen warenproduzierenden Systems, Berlin 2005.

der Wert „beständig aus der einen Form in die andere über, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt“³. Er verwertet sich selbst. Mit seiner Rede vom „automatischen Subjekt“ verwendet Marx eine paradoxe Metapher, mit der er eine paradoxe gesellschaftliche Wirklichkeit zum Ausdruck bringt: Menschen unterwerfen sich der Bewegung der Selbstverwertung des Werts und opfern diesem abstrakten Selbstzweck das konkrete Leben (die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die Gestaltung ihres Zusammenlebens) bis hin zur Zerstörung der Schöpfung als Grundlage allen Lebens.

Der Verwertungsprozess konstituiert abstrakte Herrschaft. Menschen als handelnde Subjekte sind - ebenso wie der Staat als Organisation des Zusammenlebens - in diesen Verwertungszusammenhang eingebunden. Herrschaft liegt hier nicht in einem Willensverhältnis begründet, sondern in dem Verwertungszusammenhang, der als Fetisch wirkt. Er konstituiert eine Wirklichkeit, die nicht willkürlich übersprungen werden kann. Hat er sich in einem geschichtlichen Prozess durchgesetzt und ist etabliert, stehen Menschen unter dem Zwang, sich in diesem Zusammenhang zu bewegen. Sie wähnen sich zwar als selbstbestimmt handelnde Subjekte, verwandeln sich aber in der Bewegung der Selbstverwertung des Werts zu Anhängseln einer Ökonomie, die sich verselbständigt hat. Ein toter Gegenstand herrscht über sie: „das Geld, das in der Rückkoppelung auf sich selbst zum geisterhaften Bewegter der gesellschaftlichen Reproduktion wird“⁴.

1.2 Abstrakte Arbeit als Substanz des Kapitals

Die Vermehrung des Geldes ist nur möglich durch den Einsatz menschlicher Arbeitskraft. Sie besitzt die Eigenschaft, mehr Energie verausgaben zu können, als im gesellschaftlichen Durchschnitt zu ihrer eigenen (Re-)Produktion nötig ist. Sie kann also über ihren eigenen Wert - der zur (Re-) Produktion im gesellschaftlichen Durchschnitt verausgabten Arbeit - hinaus Mehr-Wert schaffen. Das heißt, sie kann längere Zeit eingesetzt werden, als zu ihrer Reproduktion nötig ist. Was sie über ihre eigene Reproduktion hinaus an Wert produziert, ist der Mehr-Wert. Aufgrund dieses Mehr-Werts steht am Ende des Verwandlungsprozesses Mehr-Geld, als am Anfang in den Prozess der Produktion investiert wurde.

Nur die menschliche Arbeitskraft besitzt die Fähigkeit, Wert und Mehr-Wert zu schaffen.

Arbeit wird in der Form kapitalistischer Verwertung zur abstrakten Arbeit, zur „Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nertz, Hand usw.“⁵. Arbeit ist also abstrakte Arbeit im Dienst der Verwertung des Werts. Der Abstraktion von den Bedürfnissen menschlichen Lebens im (Tauch-)Wert entspricht die Abstraktion der Arbeit von ihrem konkreten Inhalt. Die Verausgabung abstrakter, d.h. gegenüber ihrem Inhalt gleichgültiger Arbeit zur Produktion von Waren ist die notwendige Substanz für die Vermehrung des Kapitals. Sie ist die einzige Quelle, aus der Wert und Mehrwert geschaffen werden können.

1.3 Die Krise des Kapitalismus als Krise der (abstrakten) Arbeit

³ Ebd., 169.

⁴ Kurz, Robert: Marx lesen. Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2000, 57

⁵ Ebd., 58.

Die Krise des Kapitalismus ist in einem logischen Selbstwiderspruch begründet, der eine logische und historische Schranke für die Entwicklung des Kapitalismus darstellt. Die Konkurrenz der Einzelunternehmen zwingt zu ständigem Produktivitätsfortschritt. Mit dem Einsatz von Technologie kann effektiver und damit konkurrenzfähiger produziert werden. Damit aber wird die Verausgabung von Arbeit immer weiter reduziert. Das hat zu einer Arbeitslosigkeit zur Folge, insofern mit immer weniger Menschen immer mehr Waren produziert werden können. Zugleich untergräbt der Kapitalismus damit seine eigene Grundlage; denn Arbeit ist die Substanz für die Vermehrung des Kapitals. Mit der Reduzierung von Arbeit verliert die einzelne Ware an Wert(substanz). Damit untergräbt der von der Konkurrenz erzwungene Produktivitätsfortschritt die Verausgabung abstrakter Arbeit als Grundlage der Produktion von Wert und Mehr-Wert. Gleichzeitig müssen immer mehr Kosten aufgebracht werden, z.B. für die Verwissenschaftlichung der Produktion, für Vermarktung, Bildung, sozialen und ökologische Folgen...

Eine Zeitlang konnte der Verlust an Wertschöpfung in Folge der Reduzierung abstrakter Arbeit durch die Ausweitung der Produktion, d.h. durch Massenproduktion und Verbilligung der Produkte kompensiert werden. Aber auch dieser Mechanismus stößt auf Grenzen: wir haben die Sättigung der Märkte, fehlende Kaufkraft, und die Verschuldungskrisen. Vor allem aber markiert die mikroelektronische Revolution das Ende der Expansion und bringt den Kompensationsmechanismus zum Erlöschen. Je mehr es möglich wird, mit Hilfe der Mikroelektronik zu produzieren, desto mehr Arbeit schmilzt ab, mehr, als durch die Erweiterung von Produktion und Märkten ausgeglichen werden könnte.

Das Finanzierungsproblem schien durch spekulative Geldvermehrung auf den Finanzmärkten gelöst. Dabei wurden Kredite zum Ausgangspunkt für immer neue Spekulationen. Nicht bezahlbare Kredite werden umgeschuldet, d.h. faul gewordene Kredite mit neuen Krediten zu höheren Zinsen bedient. Der Handel mit Eigentumstiteln erzeugt rein fiktive Wertsteigerungen. Solche Akkumulation ist eine Scheinakkumulation, weil ihr kein realer Wert entspricht. Das Platzen der Immobilienblase 2008 und ihre Folgen machen deutlich, dass wir uns von der Illusion einer wunderbaren Geldvermehrung ohne Massenanziehung von Arbeit verabschieden müssen. Damit aber ist auch der Kompensationsmechanismus einer simulierten Akkumulation erloschen.

1.4 Auswirkungen auf das Zusammenleben

Die Krise des Kapitalismus hat vor allem im Blick auf die Arbeit massive Auswirkungen auf das menschliche Zusammenleben. Menschen spüren immer mehr den Druck, ihre Arbeitskraft zu den Bedingungen, die der Arbeitsmarkt diktiert, zu vermarkten. Sie stehen vor der ‚Wahl‘ Arbeiten zu jedem Preis und um jeden Preis an zu nehmen oder als Hartz-IV-Bezieher ausgegrenzt zu sein. Aber auch diese Form der gesellschaftlichen Desintegration entkommt den Zwangsmechanismen einer zerfallenden Arbeitsgesellschaft nicht. Wer Hartz IV bezieht, wird ‚gefördert und gefordert‘, d.h. in den Arbeitsmarkt ‚integriert‘ – und zwar unter den Bedingungen prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Wer solche Zwangsintegration verweigert, sieht sich mit dem Entzug lebensnotwendiger Bezüge konfrontiert. Zudem stoßen Forderungen nach Arbeit als Gegenleistung für Hartz-IV-Bezüge auf durchaus offene Ohren. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Es ist also abzusehen, dass sich die Zwänge, sich den Verwertungsbedingungen des Kapitals zu unterwerfen, ebenso verschärfen werden wie die sozialen Spaltungen. Die Kehrseite der Zwangsintegration in den Verwertungszusammenhang ist die Zwangsausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben. Aber auch wer von gesellschaftlicher Desintegration betroffen ist, bleibt über den Arbeitszwang den Zwängen der Arbeitsgesellschaft unterworfen. Menschen, die solche Krisen bewältigen sollen, sind als ‚bürgerliche‘ Menschen, als Konkurrenzsubjekte konditioniert. Damit sind Grenzen verbunden, die überwunden werden müssen, wenn statt des Kampfes aller gegen alle humane Perspektiven des Lebens und Überlebens gefunden werden sollen.

2. Der bürgerliche Mensch

2.1 Selbstbewusstes Herrschaftssubjekt...

Das bürgerliche Subjekt ist durch sein Selbstbewusstsein konstituiert: „Ich denke, also bin ich.“ (René Descartes). Nach Descartes ist das Ich eine denkende Substanz. Ihm als Subjekt steht die ausgedehnte körperliche Materie als Objekt gegenüber. Die Natur ist aber nicht nur Objekt des Denkens, sondern zugleich Objekt der Herrschaft; denn Denken steht im Dienst des Verfügung über die Natur. Entsprechend bestimmt Descartes den Menschen als Meister und Besitzer der Natur. Herrschaft und Eigentum sind miteinander verbunden. Auf der Basis des Eigentums wird Wissen zur Macht (Francis Bacon). In der Verbindung von Denken und Macht wird die Vernunft zur instrumentellen, auf Zweckrationalität ausgerichteten Vernunft. Nach dem positivistischen Verständnis von Wissenschaft können Zwecke, also Zielvorstellungen, nicht wissenschaftlich begründet werden, sondern sind Ausdruck subjektiver Wahl. Wissenschaftlich-rationaler Reflexion zugänglich sind nur die Mittel, mit denen subjektiv gewählte Zwecke zu erreichen sind.

2.2 ...oder konkurrierendes Anhängsel im Verwertungsprozess?

Das sich scheinbar seiner selbst bewusste bürgerliche Subjekt, das als Herrschaftssubjekt Geschichte und Natur gestaltet, ist in der Wirklichkeit des Kapitalismus den Gesetzen der Verwertung des Kapitals unterworfen. Die selbtherrlichen bürgerlichen Subjekte agieren als „bloße Funktionäre der Kapitalakkumulation“⁶, die zum Selbstzweck geworden ist. In der Unterwerfung unter die Ware als Träger abstrakten Werts und das Gesetz der Verwertung des Werts entsteht eine ‚verkehrte‘ und ‚verrückte‘ Welt. Menschen, die sich als Herrschaftssubjekte verstehen, unterwerfen sich der Herrschaft der von ihnen geschaffenen Dinge und Prozesse. Diese dienen nicht den Menschen und ihren Lebensbedürfnissen, sondern Menschen stehen im Dienst der Produktion von Waren für den irrationalen Selbstzweck der Akkumulation des Kapitals. Marx verdeutlicht dies in einer Analogie aus der Religionskritik. In der religiösen Welt „scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand. Dies nenne ich den Fetischismus,

⁶ Kurz, Marx lesen, 57.

der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist.“⁷

Als vereinzelte Anhängsel des Verwertungsprozesses stehen die Menschen in Konkurrenz zueinander. Sie sind eingebunden in einen Konkurrenzzusammenhang, in dem sich Einzelunternehmen im Kampf um Produktivität, Kostensenkung, Eroberung von Märkten gegenüberstehen. Konkurrenz bestimmt die Lebenswirklichkeit all derer, die im Verwertungsprozess eine Rolle spielen. Es stehen sich also nicht nur Lohnabhängige und Eigentümer gegenüber. Es konkurrieren nicht nur Kapitaleigentümer gegeneinander. Der Konkurrenzkampf tobt auch zwischen Lohnarbeitern und Lohnarbeitern, Gewinnern und Verlierern. Und selbst wer für den Verwertungsprozess überflüssig ist, kann dem Konkurrenzkampf nicht entkommen. Und so konkurrieren auch die Verlierer noch einmal untereinander, wenn es darum geht, wer aus den knapper werdenden finanziellen Mitteln ‚noch‘ finanzierbar ist.

2.3 Ein gespaltenen Mensch mit der Illusion der Gleichheit

Der bürgerliche Mensch ist gespalten in einen ‚homo oeconomicus‘ und einen ‚homo politicus‘. Auf der ökonomischen Ebene dominiert die Konkurrenz aller gegen alle. Hier setzt sich der Starke durch, während der Schwächere zum Verlierer wird. Auf der politischen Ebene jedoch erscheinen alle als gleiche und freie Bürger – vereint in einer Gemeinschaft, dem Staat. Hier sind die realen Unterschiede in Bezug auf soziale Herkunft, Bildung, Beruf, Klassenzugehörigkeit etc. jedoch nur ideologisch, d.h. in der illusionären Idee der Gemeinschaft aufgehoben. Nur wenn von der Realität der materiellen Lebenszusammenhänge abgesehen (abstrahiert) wird, erscheinen formal alle Bürger mit gleichen Rechten ausgestattet, während in der Wirklichkeit der materiell-ökonomischen Lebenszusammenhänge Ungleichheit und Konkurrenz das Leben bestimmen..

Anerkennung reduziert sich auf die Anerkennung formal Gleicher, d.h. als Eigentümer und Produzenten von Waren. Die gemeinsame Basis ist das Agieren im Verwertungsprozess. Anerkennung findet der Mensch in der Wertform, aber weder als Wesen mit Bedürfnissen noch als soziales Wesen. Menschen erscheinen dann in der idealen Sphäre des Staates als frei, sind aber in der Wirklichkeit dem kapitalistischen Verwertungsprozess unterworfen. Dieser wiederum wird gesteuert von der blinden Selbstbewegung des Geldes im Dienst der Akkumulation als irrationalen Selbstzweck.

Damit ist die vermeintlich universale Anerkennung ‚des‘ Menschen und seiner Würde ökonomisch an die Verwertung und politisch an den Staat gebunden. Entsprechend verläuft an den Grenzen von Markt und Staat auch die Grenze zwischen Inklusion und Exklusion. Der Markt markiert die Grenze zwischen den Menschen, deren Arbeitskraft verwertbar ist, und denen, die als ‚Überflüssige‘ ausgegrenzt werden. Der Staat zieht die Grenze zwischen denen, die zu seinem Territorium gehören, und denen, die ‚draußen bleiben‘ müssen. Kapitalistische Vergesellschaftung ist damit immer mit Selektion und tendenziell mit Rassismus verbunden.

⁷ Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1, Berlin 1984, 86.

3. Menschen in der Krise

3.1 Hauptsache Arbeit - und das in der Konkurrenz

„Es ist absurd: Die Gesellschaft war niemals so sehr Arbeitsgesellschaft wie in einer Zeit, in der die Arbeit überflüssig gemacht wird. Gerade in ihrem Tod entpuppt sich die Arbeit als totalitäre Macht, die keinen anderen Gott neben sich duldet.“⁸

Auch in der Krise bleibt die kapitalistische Gesellschaft Arbeitsgesellschaft. Das Kapital ist zwar nicht mehr dazu in der Lage, umfangreiche Arbeitsmengen zu beanspruchen. Deshalb werden immer weniger Menschen für die Verwertung des Kapitals gebraucht. In der Folge können durch Lohnarbeit immer weniger Menschen in die Gesellschaft integriert werden. Statt zur Kenntnis zu nehmen, dass aufgrund der schwindenden Arbeitssubstanz die Grenzen des Kapitalismus und damit die Grenzen der Arbeitsgesellschaft erreicht sind, soll jedoch jeder zum „Unternehmer seiner Arbeitskraft und Daseinsvorsorge“⁹ werden. „Eigeninitiative und Selbstverantwortung ... müssen stärker entfaltet werden.“¹⁰ Jeder ist für die Verwertung seines ‚Humankapitals ‚selbstverantwortlich‘. In dieser Logik wird „gefördert und gefordert“. Fördern heißt Menschen bereit und fähig machen, sich an die Nachfrage nach Arbeit anzupassen¹¹. Dazu sollen sie ‚mobil‘ und ‚flexibel‘ sein. „Selbstverantwortung“ dafür wird zur selbstverantwortlich geleisteten Selbstunterwerfung, je ‚selbstloser‘, desto brauchbarer. Wer das nicht will oder kann, wird ‚gefordert‘, d.h. durch Leistungskürzungen zu eigenverantwortlicher Selbstunterwerfung bereit gemacht. Unter dem Druck drohender Arbeitslosigkeit sollen Menschen niedrige Löhne, längere und flexiblere Arbeitszeiten, verdichtete Arbeitsprozesse etc. hinnehmen. Nach der Logik der ‚abstrakten Arbeit‘ gilt ja: Hauptsache Arbeit! und ‚Jede Arbeit ist besser als keine Arbeit‘. Konkurriert wird um jeden Arbeitsplatz, besonders aber um die wenigen gut bezahlten und gesicherten Arbeitsplätze. In diesen Konkurrenzkämpfen werden die vereinzelt Individuen zu Konkurrenzsubjekten im Kampf jeder gegen jeden.

Die sozialen Spaltungsprozesse werden sich zwischen immer weniger Gewinnern und immer mehr Verlierern, aber auch unter den Verlierern verschärfen. Aufstiegsorientierte Mittelschichtler werden im Fahrstuhl nach unten durchgereicht. Noch-Beschäftigte und Arbeitslose, Junge und Alte, Gesunde und Kranke, Einheimische und MigrantInnen suchen einen individuellen Ausweg in verschärften Konkurrenzkämpfen. Vom Abstieg bedroht oder bereits auf Armutsniveau konkurrieren sie darum, für wen die Arbeit noch reicht bzw. wer noch ‚finanzierbar‘ ist. Je vereinzelter, orientierungs- und reflexionsloser sich auf Konkurrenz konditionierte Menschen im ‚Kampf ums Dasein‘ gegenüberstehen, desto mehr wird dieser in sozialdarwinistischer Manier ausgetragen.

Wo Gesellschaften nach dem Konkurrenzprinzip organisiert werden, ist Rassismus jederzeit abrufbar, wenn sich die Konkurrenz mit einer verschärften

⁸ Gruppe Krisis, Manifest gegen die Arbeit, Leverkusen 1999, 5.

⁹ Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen, Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung. Ursachen und Maßnahmen. Teil III, Maßnahmen zur Verbesserung der Beschäftigungslage, Bonn 1997, 36.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. Frank Rentschler, Der Zwang zur Selbstunterwerfung. Fordern und Fördern im aktivierenden Sozialstaat, in: Exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft 1/ 2004, 201-229.

gesellschaftlichen Krise verbindet. Ökonomische Selektion durch Konkurrenz, Politik der Ausgrenzung der Nicht-Verwertbaren sowie rassistische Ideologie und Gewalt bedingen sich gegenseitig. Letztere können verstanden werden als Fortsetzung der kapitalistischen Konkurrenz in seiner gesellschaftlichen Krise, in der es für immer weniger Menschen eine Perspektive gibt. Die Angst vor dem sozialen Abstieg lässt bis weit in die Mittelschichten hinein das Bedürfnis nach Abgrenzung und Abwertung derer aufkommen, die im Konkurrenzkampf auf der Strecke bleiben. Hier findet sich ein Nährboden für Ausländerfeindlichkeit und rechtsextreme Orientierungen, die bis weit in die Mitte der Gesellschaft reichen¹². In den offenen Formen rassistischer Gewalt kommt in verwilderten und barbarischen Formen zum Ausdruck, was für den Kapitalismus immer gilt: Konkurrenz, Ausgrenzung Selektion.

Der „Triumph des Neoliberalismus“, der mit seinen Konzepten der Deregulierung und Privatisierung nur noch „den Markt als einziges gesellschaftliches Steuerungselement lässt, geht mit einer Rückkehr zur gewaltförmigen Regulierung sozialer und internationaler Konflikte einher und führt innergesellschaftlich zu einem kaum noch zivilisatorisch eingehegten ‚bellum omnium contra omnes‘ (Krieg aller gegen alle) und einer ‚Kultur des Hasses‘ (Hobsbawm), die den Nährboden für kollektive und individuelle Formen der Gewalt abgeben“¹³. Es wäre jedoch illusionär, den neoliberalen Strategien mit einer besseren Moral oder Konzepten einer Re-Regulierung des ‚totalen Marktes‘ beikommen zu wollen. Die ‚Lösungen‘ des Neoliberalismus sind bereits eine Reaktion auf die logische und historische Grenze kapitalistischer Akkumulation, sie versuchen diese zu kompensieren. Moralische und politische Re-Regulierungsversuche würden lediglich die Kompensationsmechanismen verstopfen und damit die Krise beschleunigen, aber nichts ‚lösen‘.

3.2 Instrumentalisierung von Ängsten und Personalisierungen

Statt sich realistisch der Krise des Kapitalismus zu stellen und Strategien seiner Überwindung zu entwickeln, betätigt sich sogenannte Realpolitik als Krisenverwaltung. Sie instrumentalisiert den Kampf vieler Menschen um ihr Dasein. Missbrauchsdebatten werden geschürt, Vorurteile bedient, Menschen in Not diffamiert. Dies macht Stimmung und verspricht Stimmen aus der ‚Mitte der Gesellschaft‘ und vom rechten Rand. Unter dem Deckmantel einer Unterscheidung von ‚Faulenzern‘ und ‚Leistungsbereiten‘ können alle unter den Generalverdacht des Missbrauchs gestellt werden. Je mehr es gelingt, die ‚Noch-Verwertbaren‘ und die ‚Überflüssigen‘ gegeneinander aufzubringen, desto leichter kann die Krisenverwaltung die nächste Runde im Sozialabbau durchsetzen.

Die zum Kampf gegen die Armen instrumentalisierte Konkurrenz der Verlierer und vom Abstieg Bedrohten fällt durchaus auf fruchtbaren Boden. Mit der Krise sind ja Menschen konfrontiert, die den Kapitalismus verinnerlicht und zur unhinterfragten Norm gemacht haben. Je mehr sie die Bedrohung der eigenen Existenz wahrnehmen, desto heftiger klammern sie sich an die herrschenden Rahmenbedingungen. In der Krise drohen kapitalistisch konditionierte Menschen eher ‚mit der Welt, wie sie ist‘, zu verschmelzen als dagegen aufzubegehren.

¹² Vgl. Ulrich Duchrow u.a., Solidarisch Mensch werden, Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung, Hamburg 2006, 200ff.

¹³ Götz Eisenberg, Gewalt, die aus der Kälte kommt Amok - Pogrom - Populismus, Gießen 2002, 20f.

Reflexion und Theorie als Aufklärung über ein Leben in der Zwangsjacke der Kapitalverwertung erscheinen eher bedrohlich, sind sie doch mit der Erkenntnis verbunden, dass im Rahmen des kapitalistischen Betriebssystems keine Perspektiven zu gewinnen sind. Personalisierung macht es möglich, die Krise auszuhalten. Zorn und Enttäuschung können auf Sündenböcke umgelenkt werden. Sie bieten eine Projektionsfläche für unbegriffene Ängste.

Wer mit solchen Personalisierungen sein politisches Süppchen kocht, nimmt billigend in Kauf, dass sie leicht umschlagen bzw. umgelenkt werden können in rechtsextreme und antisemitische Orientierungen. Westerwelles und Seinesgleichen Ausfälle zeigen ‚sozialrassistische‘ Züge, die anschlussfähig sind für offenen Rassismus und Antisemitismus.

Das logische und historische Versagen eines Systems, das als Wertvergesellschaftung funktioniert, wird nicht als Krisenzusammenhang reflektiert und in Frage gestellt. Vielmehr wird das Versagen auf Menschen projiziert und so personalisiert. Obwohl die Welt verriegelt ist, wird die Schuld für Versagen bei Menschen gesucht: bei der Habgier der Banker, dem Versagen der Politiker, dem Missbrauch der Ausgegrenzten... Dies verspricht eine vorübergehende Entlastung angesichts der Ausweglosigkeiten im Rahmen des Systems und der damit verbundenen Ohnmacht. Mit solchen Personalisierungen wird ein entlastendes Objekt für Zorn und Hass angeboten. Diese Angebote können jederzeit umschlagen bzw. umgelenkt werden in Formen rechtsextremer und antisemitischer Orientierungen. Dann ist der ‚deutsche Kapitalismus‘ gut und der globalisierte schlecht. Von der Habgier der Banker ist der Weg über den bösen Casinokapitalismus und den guten produktiven Kapitalismus, das böse raffende und das gute schaffende Kapital nicht weit zur Konnotation von habgierigen Bankern und Casinokapitalismus mit ‚den Juden‘.

3.3 Bildung als Schlachtfeld

3.3.1 Vorbereitung auf den Kampf um Selbstverwertung oder Selektion

Auf Leistung und Selbstbehauptung werden Schüler schon in der Schule vorbereitet. In der Schule regiert der Rotstift. Er selektiert die verwertbaren Leistungsträger von den Faulen und Dummen. Allen signalisiert der Rotstift: Hier muss Leistung gebracht werden. Wer sie erbringt, wird belohnt, wer sie verweigert, hat hier nichts zu suchen.

„Genau darin, nämlich in der Forderung und Förderung einer abstrakten, eben inhalts-unabhängigen Leistungsbereitschaft, liegt der wahrscheinlich wichtigste Sozialisierungseffekt von Schule“ diagnostiziert der Psychologe Ulich. Etwas schlichter und affirmativer sagte es vor einigen Jahren der Vizepräsident der Deutschen Industrie und Handwerkskammer (DIHK): „Es ist eine Kernaufgabe der Schule, junge Menschen mit dem Leistungsgedanken vertraut zu machen und so auf das spätere Leben vorzubereiten.“ Wer Erfolg haben will, muss Leistung bringen, diese Logik besticht insbesondere in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit. Und so wird auf der Internet-Seite „Karriere-Bibel“ der *Verbissene* als der Idealtyp mit den größten Chancen im Berufsleben vorgestellt, derjenige, der bei einem Test ankreuzt: „Egal, was ich anfangs: Ich versuche stets der Beste zu sein.“ oder „Ich will den Erfolg. Unbedingt.“

Wie dieser unbedingte Wille zum Erfolg aussehen kann, zeigt ein Artikel aus der Süddeutschen Zeitung, in dem über die Auswahl von Mitarbeitern durch Assessment-Center berichtet wird:

„Es war die Idee mit der Schusswaffe, die dem Kandidaten das Jobangebot brachte. Das Szenario war so: Zu sechst in einer Höhle eingeschlossen, das Wasser steigt, nur einer kann gerettet werden. ‚Sie haben 30 Minuten Zeit, um zu entscheiden, wer von Ihnen der Glückliche sein soll‘, erklärte der Testleiter. Als die Gruppe sich schließlich auf den Jüngsten geeinigt hatte, zog der letztlich erfolgreiche Teilnehmer eine imaginäre Pistole und erzwang sich so den Weg in den Rettungskorb. Solche Tatkraft überzeugte den Arbeitgeber.“

3.3.2 Bildung als ideologische Allzweckwaffe und Mogelpackung

„Die Forderung nach Bildung ist wegen ihrer universellen Verwendbarkeit eine sehr praktische Kategorie, die dazu tendiert, Hals über Kopf zum ‚Programm‘ erhoben zu werden, ehe man über Inhalte nachgedacht hat: Bildung rechtfertigt die Erfolgreichen, beflügelt die Aufsteiger, tröstet die Noch-Nicht-Aufsteiger, erklärt der aktuellen Situation die Lage und macht die zukünftigen Generationen hoffnungsvoll. Bildung ist für alle da.“¹⁴

Je offensichtlicher das kapitalistische Versprechen ‚Wohlstand für alle‘ durch die Wirklichkeit widerlegt ist, erscheint ‚Bildung für alle‘ den gesellschaftlichen und politischen ‚Eliten‘ als rettender ideologischer Strohhalm. Er bedient die Aufstiegserwartungen der vom Abstieg bedrohten Mittelschichten. ‚Bildung‘ – ‚praxisnah‘ reduziert auf berufliche Qualifikation und Verwertbarkeit von ‚Humankapital‘ - macht konkurrenzfähig. Damit tun sich Chancen für betriebswirtschaftlich um weniger attraktive Arbeitsplätze konkurrierende Individuen auf. Dadurch wird natürlich kein Arbeitsplatz mehr geschaffen. Und so konkurrieren die Bildungsbeflissenen nur auf höherem Niveau, aber nicht mit besseren Chancen. Am Ende stehen mehr prekär Beschäftigte mit Abitur und Hochschulabschluss, aber nicht weniger Armut.

Bildung als Allzweckwaffe erweist sich auch bei der ideologischen Entsorgung des Armutsproblems als ausgesprochen hilfreich. Wird Armut als Folge mangelnder Bildung interpretiert, lässt sie sich bequem auf ein Kulturproblem reduzieren und individualisieren. Die Armen sind an ihrer Lage selbst schuld, weil sie sich nicht um Bildung gekümmert haben und einen ‚dekadenten‘ Lebenswandel führen. Mit der Armut geschieht ihnen also recht. In einem ‚Aufwasch‘ sind damit auch noch die Reichtums- und Machtpositionen der ‚Eliten‘ gerechtfertigt. Im Umkehrschluss verdanken sie diese ihrer individuellen Leistung, die sie durch qualifizierte und disziplinierte Arbeit erbringen.

Was die betriebswirtschaftlich kalkulierenden Bildungsideologen jedoch nicht auf ihrer Rechnung haben, sind die psycho-sozialen Folgen ihrer Kalkulation: „Was wird aus den Schülern, die im Rattenrennen um Chancen auf Arbeitsplätze, einer neuartigen Form der ‚Reise nach Jerusalem‘, auf der Strecke bleiben? Droht der Ausbildungsbereich nicht zu einem Abstellgleis für die Ware Arbeitskraft zu werden, die nicht mehr abgerufen wird?“ Diese Fragen stellt Götz Eisenberg¹⁵ in seiner

¹⁴ Manfred Prisching, *Bildungsideologien*, Wiesbaden 2008.

¹⁵ Eisenberg, *Gewalt* 49.

Auseinandersetzung mit dem Amoklauf von Erfurt. Im April 2002 hatte ein neunzehnjähriger Schüler, der von der Schule verwiesen worden war, in einem Erfurter Gymnasium ein Blutbad angerichtet. Vor diesem Hintergrund problematisiert Eisenberg die im Bildungssystem entfesselte sozialdarwinistische Leistungskonkurrenz. Er sieht sie eingebettet in einen entfesselten Markt und der mit ihm einhergehenden sozialen Kälte. Deshalb ist „die Gewalt, die uns erschrickt und ratlos macht, ... auch eine, die aus der Kälte kommt...“¹⁶ Für viele, die sich in der Kälte der Konkurrenz anstrengen, laufen ihre Anstrengungen ins Leere. Junge Menschen spüren, dass diese Form von Bildung eine Mogelpackung ist, ein Laboratorium ohne Ausgänge in die Zukunft.

So gehört es „zu den zentralen Nöten vieler Jugendlicher, dass sie gezwungen sind, ihre Identität in einer Gesellschaft auszubilden, die ihnen bedeutet, dass sie sie nicht benötigt. Bevor Jugendliche den Gesellschaftsvertrag gewaltsam aufkündigen, hat die Gesellschaft häufig ihre Seite des Kontrakts längst gebrochen.“¹⁷

3.4 Eine bürokratisch verwaltete und verriegelte Welt

Neben den verschiedenen Varianten von Personalisierungen, in denen Personen als Sündenböcke präsentiert werden, die Hass und Zorn auf sich ziehen sollen, registriert Götz Eisenberg auch einen Hass ohne Subjekt und ohne Objekt. Im Blick auf den Amoklauf von Erfurt verweist er auf den Schulverweis „als Akt bürokratischer Exklusion“¹⁸. Ohne Rücksicht auf die Lebenssituation wird ein Verwaltungsakt exekutiert. Die Anonymität bürokratischer Verwaltung entspricht der Unterwerfung unter die Herrschaft des Verwertungsprozesses. Je heftiger die Auswirkungen der Krise werden, desto enger werden Handlungsspielräume und desto ‚alternativer‘ die Unterwerfung unter die ökonomischen Sachgesetzmäßigkeiten. Sie erfolgt objektiv und sachlogisch; sie wird vollzogen und verwaltet, ohne dass moralisch irritierende menschliche Gesichter sichtbar würden. „Die Welt scheint verriegelt und verrammelt, überall rennen wir gegen unsichtbare Mauern. Anonyme verselbständigte Abläufe lassen jeden menschlichen Eingriff als naiv und hoffnungslos erscheinen.“¹⁹ Den anderen als Menschen, der empfindet und leidet, wahrzunehmen, stört den Verwaltungsprozess. Das können sich seine Exekutoren ‚nicht leisten‘ – ohne ihren ‚Job‘ schlecht zu machen und ‚Druck von oben‘ befürchten zu müssen. Menschen werden rein sachlich und emotionslos ‚abgewickelt‘.

Wer zum Opfern der abstrakten Herrschaft des Verwertungsprozesses wird, findet immer schwerer einen Adressaten seiner Wut. Die Opfer erleben das, was Herbert Marcuse bereits in Triebstruktur und Gesellschaft beschrieben hatte: „Die aggressiven Impulse stoßen ins Leere – oder genauer der Hass trifft auf lächelnde Kollegen, geschäftige Konkurrenten, höfliche Beamte, hilfsbereite Fürsorger, die alle ihre Pflicht tun...“ Niemand kann etwas machen; niemand ist schuld. Das Schlimme ist, dass dies – trotz vereinzelter Spielräume – stimmt. Der Verwertungsprozess erzwingt die Exklusionen und Repressionen, die Menschen erleiden – auch dann, wenn er von Personen vollzogen wird. Bürokratisierung und soziale Kälte sind in der Durchsetzung abstrakter Herrschaft miteinander verbunden.

¹⁶ Ebd., 10.

¹⁷ Ebd. 50.

¹⁸ Ebd., 50ff.

¹⁹ Ebd., Ebd., 94.

Blinder Hass und die Eskalation sinnloser, d.h. richtungs- und zweckloser Gewalt legen sich als vermeintlicher Ausweg nahe. „Der Hass träumt davon, eine heftige Feindschaft wachzurufen, die die Herrschaft eines abstrakten, subjektlosen Prozesses nicht zu bieten hat.“²⁰ Hass ohne Subjekt und ohne Objekt wird – so ist zu befürchten – „die letzte Zuckung menschlicher Vitalität“²¹ sein – je mehr die Gesellschaften unter der Herrschaft des Wertgesetzes zerfallen und die Leere des Verwertungsprinzips spüren.

3.5 Reflexionsfeindlichkeit

Der Zusammenhang von Subjekt und Objekt spiegelt sich in der Polarität von Markt und Staat, Wirtschaft und Politik. Beide Pole konstituieren den kapitalistischen Formzusammenhang. Sie sind nötig für die Dynamik kapitalistischer Entwicklung. In der Krise nun verschmelzen diese Pole immer mehr: Subjekte drohen eins zu werden mit ihrer Verwertung bzw. mit ihrer Ausgrenzung als negativer Verwertung. Politik wird zur perspektiv- und alternativlosen Krisenverwaltung.

Das Verschmelzen von Subjekt und Objekt zeigt sich in Reflexions- und Theoriefeindlichkeit. Reflexion als die Fähigkeit, neben sich zu treten, um sich selbst und die Verhältnisse gleichsam ‚von außen‘ anzusehen, scheint immer schwieriger zu werden. Die Erkenntnis, als vermeintlich selbstbewusstes Subjekt nur Anhängsel oder Material eines Verwertungsprozesses zu sein, ist für das bürgerliche Subjekt schmerzlich, weil ent-täuschend und desillusionierend. Zudem bietet sich keine Alternative an, die unmittelbar realisierbar wäre. Theoretische Reflexion kommt an eine Grenze, weil sie nicht mehr auf eine neue Stufe im Rahmen eines Entwicklungsprozesses hoffen kann²². Sie gewann ihre Dynamik ja in der Kritik eines erreichten Zustandes als Durchgangsstadium zu einer besseren Zukunft. Sie erscheint als die nächste Stufe auf der Entwicklungsleiter im Rahmen einer unendlichen Bewegung des Fortschritts. Solcher Fortschritt war aber gebunden an die Metaphysik des Geldes, das sich in einem unendlichen Prozess der Selbstverwertung des Kapitals unendlich vermehrt.

In Theorie- und Reflexionsfeindlichkeit dürfte sich das Ende des Fortschritts im Rahmen der Wertvergesellschaftung ausdrücken. Der Mechanismus der Verwertung des Werts stößt auf seine logische und historische Grenze. Im Rahmen von Entwicklungsmöglichkeiten konnte die Reflexions-Intelligenz die Funktions-Intelligenz über sich hinaus treiben, um ein Funktionieren auf einem neuen Stand der Entwicklung möglich zu machen. Ohne die Reflexions-Intelligenz der Theorie läuft auch die Funktions-Intelligenz ins Leere. Sie kann die Krise nicht bewältigen „und endet in der Groteske. Aber das fällt gar nicht auf, weil auch das Alltagsbewusstsein in einen völlig reflexionslosen Zustand übergegangen ist.“²³ So wird die postmoderne Gesellschaft, in der das Ende der „großen Erzählungen“ als Großtheorien verkündet wird, identisch mit ihrem katastrophischen Funktionieren und damit distanzlos gegenüber sich selbst.

²⁰ Götz Eisenberg, Amok – Kinder der Kälte. Über die Wurzeln von Wut und Haß, Hamnurg 2000, 103.

²¹ Eisenberg, Gewalt, 62.

²² Vgl. Kurz, Robert: Das Ende der Theorie. Auf dem Weg zur reflexionslosen Gesellschaft.

²³ Ebd., S. 4.

4. Die Leere der Selbst-Losigkeit

4.1 Selbst-Verleugnung und Selbst-Verlorenheit

Der kapitalistische Verwertungszusammenhang als irrationaler und inhaltsleerer Selbstzweck sowie die damit verbundenen Prozesse von Konkurrenz und Selektion drohen Menschen selbst-los zu machen. Die ‚Nützlichen‘ stehen unter dem Druck, sich den Gesetzen der Verwertung zu unterwerfen - und zwar ‚eigenverantwortlich‘, d.h. als Selbstunterwerfung. Die von der kapitalistischen Konkurrenz geforderte Selbstbehauptung wird zur Selbstverleugnung. Menschen sind gezwungen, ihr Leben zu verleugnen, nicht – wie es der biblischen Logik entspräche – um es zu finden, sondern um es an den abstrakten und irrationalen Prozess der Selbstverwertung des Werts hinzugeben - und zu verlieren.

Robert Kurz erinnert in diesem Zusammenhang an einen Text von Hannah Arendt²⁴. Für die Zwischenkriegszeit diagnostiziert sie eine Kultur der „Selbstverlorenheit“²⁵. „Selbstlosigkeit, nicht als Güte, sondern als Gefühl, dass es auf einen selbst nicht ankommt, dass das eigene Selbst jederzeit und überall durch ein anderes ersetzt werden kann“²⁶ sei zu einem allgemeinen Massenphänomen geworden. Was Arendt als Moment totaler Herrschaft analysiert, macht Kurz als den Gewaltkern des Verwertungsprozesses aus: „die vollständige Unterwerfung des Menschen mit Haut und Haar, mit Leib und Seele, mit Kind und Kegel unter das abstrakte, an sich völlig inhaltslose Prinzip der Kapitalverwertung“²⁷.

4.2 Ausbrüche von Hass und Gewalt

Vor diesem Hintergrund lässt sich fragen, inwieweit die Ausbrüche von Hass und Gewalt, letztlich nicht auch Ausdruck jener „Selbstverlorenheit“ sind. Götz Eisenberg sieht eine der wesentlichen Voraussetzungen für den Amoklauf von Erfurt in einem sozialen Tod, bei dem der Täter sich mit seinem Unglück in sich selbst zurückzieht. Reprivatisierte gesellschaftlicher Konflikte „stauen sich in einem Innenraum, der für das Austragen solcher Energien ungeeignet ist“²⁸. In sich rotierende Unglückserfahrungen ohne gesellschaftliche Berührung können sich in Hass und Aggression gegen sich selbst und andere entladen. Eisenberg formuliert als Fazit:

„Eine Gesellschaft, in der die Entstehungsbedingungen des Menschlichen ihren ökonomischen Funktionsimperativen geopfert werden..., darf sich nicht wundern, wenn in ihrem unwirtlichen Schoß eine Generation heranwächst, die nur noch die psychischen Korrelatformen des Marktes entwickelt: kalte Schonungs- und Rücksichtslosigkeit, moralische Indifferenz und eine latente Feindseligkeit, die jederzeit in Hass umschlagen kann.“²⁹

Unter dem Diktat kapitalistischer Verwertung werden alle Qualitäten (Inhalte), auch der Mensch und seine Welt, zu abstrakten Quantitäten der Verwertung. Damit ist der

²⁴ Kurz, Weltordnungskrieg, 63ff.

²⁵ Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München 1986, 510ff. Zitiert und kommentiert, in: Kurz, Weltordnungskrieg, 59ff.

²⁶ Ebd. 510.

²⁷ Kurz, Weltordnungskrieg, 61.

²⁸ Ebd. 24.

²⁹ Ebd. 37.

Verwertungsprozess (inhalts-)leer. Der Drang der Verwertung richtet sich auch gegen das Abgespaltene, die Reproduktion des Lebens und damit die Reproduktionsfähigkeit des Systems. Die Welt soll restlos im Wert aufgehen bzw. untergehen.

Nach Robert Kurz³⁰ enthält der Widerspruch zwischen der ‚metaphysischen‘ Leere des Werts und seinem Darstellungszwang in der äußeren Welt (seiner Selbstentäußerung) ein Potential der Vernichtung:

- ein gewöhnliches, weil der Verwertungsprozess immer Opfer fordert
- und ein finales, wenn der Prozess an seine absolute Grenze stößt.

Die ‚rund um den Globus‘ sichtbare Gewaltexplosion – von den Kriegen und Bürgerkriegen, über Anschläge auf Ausländer, ‚islamistischen‘ Terrorismus bis hin zu Amokläufen - können als Ausdruck konkurrierender Ausgrenzungs- und Vernichtungslogik verstanden werden. Unterschiedlicher Formen von Gewalt könnten einen gemeinsamen Nenner haben; denn sie zielen

- auf die Vernichtung des anderen zwecks Selbstbehauptung um jeden Preis
- und letztlich auf die Selbstvernichtung zwecks Exekution der eigenen (inhalts-)leeren Existenz.

Genau dann verschwimmt „die Grenze zwischen Mord und Selbstmord.“³¹ Darin wird sichtbar:

„Das Dürsten nach Tod“ ist kein spezifisch islamisches Motiv, sondern der universelle Verzweiflungsschrei einer in ihrer kapitalistischen Wertform sich selbst hinrichtenden Menschheit.“³²

Eine theologische Erinnerung

Gegen den Tod des Menschen hat J.B. Metz an die subversive Kraft des jüdisch-christlichen Gottesgedächtnisses erinnert³³. In ihm sind Gottes- und Leidensgedächtnis und damit das Gottesgedächtnis und das Schicksal von Menschen untrennbar miteinander verwoben. So provoziert das Gottesgedächtnis Widerstand gegen den Tod des Menschen in selektierender Konkurrenz und gegen sein Verschwinden in inhaltsleeren Verwertungsprozessen.

Empfindsamkeit für das Leid äußert sich im Schrei. Er ist ein Aufschrei gegen all die Tode und zugleich ein Schrei nach Gott³⁴. Dieser Schrei speist sich aus Erfahrungen des Leidens und widerborstiger Hoffnung. Er ist ein erster Akt des Widerstands. In ihm steckt die Ahnung, dass Leben auch anders sein könnte. Der Schrei muss jedoch zum Gedanken werden, d.h. sich mit der Analyse der Form kapitalistischer Vergesellschaftung verbinden.

³⁰ Kurz, Robert: Weltordnungskrieg. Das Ende der Souveränität und die Wandlungen des Imperialismus im Zeitalter der Globalisierung, Bad Honnef 2003, 68ff.

³¹ Ebd., 71.

³² Ebd., 74.

³³ Johann Baptist Metz, Memoria Passionis, Freiburg 2006, 79-92.

³⁴ Ebd., 93ff.

Von Gott als Adressaten des Schreies her kommen orientierende und inspirierende Inhalte in den Blick: das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; denn der Schrei nach Gott ist zugleich ein Schrei nach dem Recht auf Leben und Anerkennung für alle Menschen. Gemeint ist das konkrete und bedürftige Leben und der Zugang zu den Gütern, die nötig sind, um die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Es geht um Ansehen, das ‚umsonst‘ geschenkt wird, um Anerkennung ‚jenseits‘ aller Verwertungskategorien, um Teilhabe am gesellschaftlichen Leben als Vereinigung freier Menschen. Dies ist verwurzelt in einem Gottesgedächtnis, in dem Gott Vater und Mutter aller Menschengeschwister ist und das deshalb untrennbar mit dem Gedanken universaler Gerechtigkeit und Solidarität verbunden ist. Negatives Kriterium solcher Universalität ist es, ob den Armen und kulturell Anderen das Recht auf Leben und Anerkennung verweigert wird.

Menschsein im Horizont des Gottesgedächtnisses kann nicht individualistische Selbstbehauptung in einer Konkurrenzgesellschaft und Selbsthingabe an den Verwertungsprozess sein. Es kann nur gelebt werden als solidarisches Menschsein in gegenseitiger Anerkennung von Menschen als bedürftige und soziale Wesen mit der besonderen Option für die Armen und Anderen, denen dies verweigert wird. Eine ungeschminkte kritische Analyse verbindet sich mit dem Vertrauen, dass der reale Mensch nicht in der Wertvergesellschaftung aufgeht. Als bedürftiges, leiblich-sinnliches, und soziales Wesen steht er trotz allen Konkurrenz- und Verwertungsdrucks immer auch in Spannung zu der ihm aufgezwungenen Formhülle. Er ist fähig, das Nicht-Aufgehen seiner körperlichen und sozialen Bedürfnisse, in dieser Zwangshülle zu erleiden. Die Erfahrung von Leiden, das Wahrnehmen von Nicht-Identität wäre nach einem Diktum Adornos der Anfang allen Denkens. Es könnte Horizonte einer Reflexion eröffnen, die über den Kapitalismus und seine das Leben zerstörende Krise hinausweisen.